

Jahrelang hielt sich die Fondation de l'architecture et de l'ingénierie zu großen Bauvorhaben mit ihrem Urteil zurück: Siehe etwa die Cité judiciaire oder jüngst das Heller-Projekt in Esch-Alzette. Nun soll endlich mitgeredet werden. Die woxx befragte die Stiftungsmitglieder Alain Linster und Jacques Brauch, ob sich ArchitektInnen, die auf Aufträge angewiesen sind, zur Luxemburger Architektur äußern können.

(Foto: Christian Mosar)



ARCHITEKTUR

"Architektur und Denkmalschutz schließen sich nicht aus"

woxx: Nach drei Präsidenten in wenigen Jahren wird die Fondation de l'architecture et de l'ingénierie (FAI) derzeit von einem Interim-Präsidenten geführt. Weshalb ist es so schwierig, diese Stiftung zu leiten?

Alain Linster: Drei Präsidenten in 15 Jahren, zuviel? Michel Petit hat dieses Amt seit 1995 ausgeführt ...

Jacques Brauch: ... sein Vorgänger und Nachfolger Bohdan Paczowski hat aus Altersgründen aufgehört. François Valentiny, der ein Jahr lang im Amt war, ist im Februar zurückgetreten, weil er sich mit dem Verwaltungsrat uneinig war.

Feierkrop und woxx berichteten, der Rücktritt von François Valentiny sei mit von ihm unterstützten Versuchen in Verbindung zu setzen, die Stiftung als Abstellgleis für Persönlichkeiten aus dem Kulturbetrieb zu benutzen.

A.L.: Ich glaube nicht, dass wir uns dazu noch äußern müssen. Das Komitee hat sich entschieden, in dieser Frage Zurückhaltung zu üben.

J.B.: Die Gründe für den Rücktritt von François Valentiny liegen auf der Ebene der Zusammenarbeit des Präsidenten und seiner Gremien. Das hat irgendwann nicht mehr geklappt.

A.L.: Die FAI braucht als Präsident eine Integrationsfigur.

Die "Fondation" tut sich schwer damit, in der öffentlichen Debatte über Architektur Stellung zu beziehen. Beispiel Cité judiciaire: Gegenüber der woxx wollte sich damals niemand zu Robert Kriers umstrittenem Vorhaben äußern.

J.B.: Im Idealfall würde die FAI von einem Direktor geleitet, der komplett unabhängig von öffentlichen und privaten Investoren ist. Die Mitglieder des Verwaltungsrates und des Direktionskomitees sind aber zum allergrößten Teil Leute, die als Architekten oder Ingenieure vor Ort tätig sind. Da ist es nicht so einfach, die Arbeit anderer zu kritisieren. Deshalb waren wir bislang zurückhaltender. Wir haben uns aber jetzt entschieden, dass wir uns zu wichtigen Bauvorhaben äußern wollen.

Ist das Bedürfnis der FAI nach mehr Unabhängigkeit und Objektivität in Luxemburg - etwa durch einen Präsidenten oder eine Präsidentin, die nicht im Geschäft ist - überhaupt realisierbar?

A.L.: Wir streben eine solche Entwicklung an. Die FAI entwächst ihren Kinderschuhen. Wir haben mittlerweile eine professionelle Leitung. Unser Ziel ist es, noch viel professioneller zu werden und die Trennung zwischen Bauen und Kritik besser hin zu bekommen. Wir setzen uns für einen Master-Studiengang in Architektur an der Uni Luxemburg ein, und die Reaktionen von offizieller Seite sind positiv. Wenn es in Luxemburg eine Szene von Architekturstudenten geben wird, kommen vielleicht auch Professoren nach Luxemburg, die eine größere Unabhängigkeit haben. Damit könnte eine größere kritische Masse entstehen, welche die Debatte in Luxemburg sehr stark beleben würde.

In der Frage des zukünftigen Umgangs mit dem "Pont Adolphe" beteiligt sich die FAI nun erstmals an der öffentlichen Diskussion. Wie kam es zu diesem Sinneswandel?

J.B.: Wir haben von unserer Seite aus das Bedürfnis verspürt, uns zu äußern, fühlten uns aber auch immer stärker von unserem Publikum angesprochen, das gerne wissen möchte, wie die FAI zu diesem Dossier steht.

Sie fragen in Ihrer Stellungnahme unter anderem, ob man nicht eine Brücke schützen muss, die "vollständig aus luxemburgischem Naturstein erstellt wurde". Bringt die FAI damit den Denkmalschutz nicht in gefährliche Nähe zu einem zweifelhaften Patriotismus?

J.B.: In unserer Arbeitsgruppe wurde dieser Aspekt besonders von Leuten aus dem Service des Sites et Monuments nationaux aufgeworfen. Die Frage hätte man allerdings auch beim Pei-Museum stellen können. Damals wurden mit viel Aufwand ein paar Festungsüberreste aus Sandstein gerettet, die für mich keine besonders erhaltenswerte Struktur darstellen. Sollen wir dann beim "Pont Adolphe" untätig bleiben, obwohl es sich um denselben Luxemburger Sandstein handelt? Diese Brücke ist sicherlich viel wichtiger, doch hier heißt es: Wir reißen sie ab und stellen eine neue hin.

Es ist auch das erste Mal, dass die Fondation sich für die Klassierung eines Bauwerks als historisches Monument einsetzt. Ist mit

dem aktuellen Denkmalschutzgesetz etwas zu bewirken?

J.B.: Es ist nicht unser Ziel, administrative Prozeduren in Bewegung zu setzen. Wenn man etwas klassiert, führt das zur Bewusstseinsbildung, dass ein Bauwerk etwas Besonderes ist. Es werden andere Leute herangezogen, andere Prozeduren in Gang gesetzt, man geht vorsichtiger damit um.

Es gibt den bösen Spruch: "Baue auf und reiße nieder, so hast du Arbeit immer wieder." Können Architektur und Denkmalschutz zusammengehen?

A.L.: Für uns ist Architektur keine Arbeitsbeschaffungsmaßnahme. Die Stiftung tritt nicht nur für neue und zeitgenössische Architektur ein. So ist es eines ihrer Ziele, das Schaffen pensionierter oder verstorbener Kollegen zu dokumentieren. Im Dossier "Hochöfen Belval" haben wir den Mouvement écologique bei der Organisation eines Rundtischgesprächs zum Erhalt von Industriearchitektur unterstützt.

J.B.: Architektur und Denkmalschutz schließen sich nicht aus. Denkmalschutz ist nicht das Hauptthema der Stiftung. Aber wenn es um wichtige Eingriffe in den historischen Bestand geht, wie etwa um den Erhalt des "Pont Adolphe", dann kommt man gar nicht daran vorbei, über

erhaltenswürdige Bausubstanz zu reden, und über die Frage, ob man konservieren will oder nicht.

Das Hearing zur Zukunft des Pont Adolphe war ein Novum in Luxemburg. Was halten Sie von dieser Initiative?

J.B.: Das war eine hervorragende Idee. Ich fand es sehr positiv, dass der Saal voll war mit Leuten, die sich Samstag morgens für dieses Thema fünf Stunden Zeit nahmen. Es waren alle wichtigen Persönlichkeiten anwesend, und alle Verwaltungen und Organisationen waren vertreten. Langsam aber sicher entwickelt sich ein Bewusstsein und ein Interesse für Architektur. Wenn im Saal an diesem Morgen abgestimmt worden wäre, hätten sich 70 bis 80 Prozent dafür ausgesprochen, dass die Brücke nicht zerstört, sondern mit dem Ziel der Erhaltung saniert werden soll.

In den letzten Jahren ist von Seiten der FAI immer wieder angekungen, dass ausländische Büros gegenüber Luxemburger ArchitektInnen beim Bau von öffentlichen Gebäuden bevorzugt werden.

J.B.: Meiner Meinung nach werden ausländische Architekten nicht bevorzugt. Heute gibt es eine Reihe von größeren und auch guten Luxemburger Architekturbüros, die jedes gewünschte Bauwerk in Luxemburg errichten können.

A.L.: Das sehe ich anders. Es ist schon fast eine Tradition, dass in Luxemburg viele ausländische Architekten bauen oder als Experten arbeiten: Séjourné, D. Böhm, Bartning, Taillibert, Pei, etc. Mittlerweile werden aber mehr Luxemburger Büros zu Wettbewerben eingeladen. Bei den Projekten des Fonds Belval wurde eigentlich jedes Projekt von einem Luxem-

burger gewonnen. Wir wollen einfach eine faire Teilnehmerquote: mindestens so viele luxemburgische wie ausländische Kollegen. Wenn es unbedingt ein Architekt aus dem Ausland sein muss, sollte man Leute fragen, die tatsächlich etwas Innovatives zu bieten haben, und nicht solche, die schon seit zwanzig Jahren zur Architekturgeschichte gehören.

Der Zulauf zu den Konferenzen der Stiftung ist in den letzten Jahren enorm gestiegen. Wie erklären Sie sich diesen Erfolg?

J.B.: Die Entwicklung ist positiv, aber zu unseren Konferenzen kommen immer noch vor allem Architekten und Studenten. Wir wünschen uns mehr Zuhörer aus Verwaltungen und Ministerien, mehr Bürgermeister und Schöffen. Die treffen im Architekturbereich die meisten Entscheidungen. Unsere Konferenzen bieten ihnen die Möglichkeit zur Information und Weiterbildung.

Wie findet sich die Stiftung im Kulturjahr 2007 wieder?

J.B.: Da müssen Sie Robert Garcia fragen. Wir haben lange versucht, mit den Organisatoren des Kulturjahrs etwas gemeinsam auf die Beine zu stellen, und das hat trotz mehrerer Anläufe nicht geklappt.

A.L.: Auf dem Paul-Wurth-Gelände wird aber jetzt zum Beispiel das Projekt "Urban-Lab" stattfinden, an dem wir uns beteiligen. Luxemburg 2007 unterstützt unsere Ausstellung "New Trends of Architecture" im November. Die Design-Ausstellung, die wir nun gemeinsam mit dem italienischen Kulturinstitut zeigen, trägt ebenfalls das Label des Kulturjahrs. Wir sind 1995 mit dem Kulturjahr groß geworden. Jetzt wollen wir unsere Arbeit kontinuierlich ausbauen.

J.B.: Wir haben längst die Grenzen unserer Belastbarkeit erreicht: Konferenzen, Ausstellungen, Bildungsreisen, die Nutzung unserer neuen Räumlichkeiten mit einer Bibliothek von über 3.000 Büchern, der Architekturpreis im Oktober, demnächst die Herausgabe eines Buches über Architektur in Luxemburg. Zudem wollen wir den pädagogischen Bereich in Schwung bringen.

Wer wird die nächste Präsidentschaft übernehmen? Wird es eventuell eine Person ohne Architektordiplom sein?

J.B.: Das werden wir in sechs Monaten entscheiden. Eine Arbeitsgruppe wird sich mit der internen Ausrichtung der Stiftung und ihren Entscheidungsstrukturen befassen. Wenn wir diese Arbeit abgeschlossen haben, die mit einer Erneuerung und Präzisierung unserer Statuten einhergeht, werden wir im Herbst einen neuen Präsidenten bestimmen. Wir sind nicht in Eile.

Interview: Renée Wagener

Fondation de l'architecture et de l'ingénierie

Die FAI wurde 1992 vom "Ordre des Architectes et Ingénieurs" gegründet, der offiziellen Vertretung dieses Berufsstands. Ihr Ziel ist es, sich für die kulturellen Aspekte von Bau und Architektur einzusetzen. Bauingenieur Jacques Brauch ist Mitglied des Direktionskomitees, Alain Linster Interimpräsident der Stiftung, die sich zurzeit in einem Umstrukturierungsprozess befindet.